Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 24 (1903)

Heft: 2

Artikel: Miegs Briefwechsel mit Pestalozzi, dessen Gattin und dem Institut in Iferten [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozziblätter.

XXIV. Jahrg. No. 2. Beilage zur „Schweiz. pädagog. Zeitschrift". Juli 1903.

Inhalt: Miegs Briefwechsel mit Pestalozzi, dessen Gattin und dem Institut in Iferten. — Bell und Pestalozzi.

Miegs Briefwechsel

mit Pestalozzi, dessen Gattin und dem Institut in Iferten.

(Fortsetzung zu 1902, Nr. 2 und 3[1])

1813. (Schluss.)

18. Mieg an Frau Pestalozzi.

Originalbrief im Niedererschen Nachlass. Am Schluss ist vom Institut aus die Notiz beigefügt: „Zürich, 27. Nov. 1813. Mieg — Frau Pestalozzi."

Liebe, gute Mutter!

Ich habe gestern Ihre Freundin Mlle. Hofmeister besuchen wollen, habe sie aber nicht zu Hause gefunden; heute, wenn unsere Pässe in Ordnung sind werde ich sie wieder aufsuchen. Frau Seiler in Lenzburg hat sich sehr angelegentlich nach Ihnen erkundigt, er und sie waren sehr freundschaftlich, so dass ich bedauerte, dass die Kürze der Zeit mir nicht erlaubte, länger bei ihnen zu sein. Über den Neuhof habe ich viel mit Seiler gesprochen; er meinte, dass er sich vortrefflich verinteressiren würde, wenn ein wohlhabender Landwirt ihn besässe. — Frau von Hallwyl konnte ich in Aarau nicht besuchen, da ich mich nur zur Besorgung der Aufträge bei Sauerländer verweilte. In Bern hielten wir uns ebenfalls nicht auf, wir stiegen aus der Diligence gleich in eine Retourchaise, und kamen schon gestern Morgen 9 Uhr hier an, wo wir bis am Sonntag Morgen verweilen, um nach Schaffhausen zu gehen, wo die Diligence erst am Dienstag früh abgeht. Die Nachrichten, die wir hier von dem Elend in Deutschland vernehmen, übersteigen allen Glauben, und wir sind über das Schicksal unserer Freunde ausserordentlich beunruhigt und sehnen uns, sie zu sehen, so gross auch die Not ist, welcher wir selbst entgegengehen. Die Unordnungen, welche die Kosaken begehen, sollen grenzenlos sein und eine bewaffnete Gendarmerie organisirt werden, um sie im Zaum zu halten; so könnte denn auch ich noch zu den Waffen greifen müssen; denn Männer meines Alters, ohne Unterschied des Standes, sollen dazu genommen werden. Welche Not, liebe Mutter, ist jetzo über die Menschheit verbreitet; es ist unmöglich, dass sie lang dauern kann, und bei allem dem bin ich stets im Geiste bei Ihnen, und teile Ihren Kummer; mit Vogel habe ich viel gesprochen, er zweifelt an Rettung der Anstalt, und will, dass Hr. P. sich an seine Freunde direkt wende, weil die Sache mehr Nachdruck habe; ich legte daher meinem heutigen Brief ein Zirkular an P's Freunde bei, ich wünsche, dass es nun schnell expedirt werde, um zu versuchen, was möglich ist. Liebe Mutter! es ist ein unaussprechlich peinliches Gefühl, etwas zu wollen und zur Ausführung

[1]) Durch ein Versehen ist in No. 2, S. 10 Brief 1 als von Niederer an Pestalozzi statt *an Mieg* adressirt bezeichnet worden.

nicht die Kraft zu haben; Gott gebe P. Mut und Kraft und Stärke, dass er sich erhalte. — Ich bin in aller Hinsicht traurig und sehr bekümmert, indessen höre ich nicht auf zu tun, was möglich ist. Um von den Kosaken nicht ausgeplündert zu werden, versehen wir uns hier mit preussischen Hüten und Kokarden und ich lasse mir einen Schnurrbart wachsen, um für preussische Landwehr bei den Kosaken zu gelten, was ein gutes Hülfsmittel sein soll. Adieu, liebe Mutter, lassen Sie bald etwas hören, Gott gebe etwas Gutes —

Ihrem Freunde

E. Mieg.

1814.

Aus diesem Jahre sind abgesehen von einem Brief Niederers an Mieg dat. 25. April, der bei Morf IV, S. 354/55 abgedruckt ist, im Niedererschen Nachlass die Originale von 2 Briefen an Frau Pestalozzi (27. Juli und 7. Nov.) und eines Briefes an Vater Pestalozzi erhalten (21. Oktober), von denen nur kleinere Abschnitte der Briefe vom 21. Oktober und 7. Nov. bei Morf Aufnahme gefunden haben (a. a. O. S. 367/368).

19 Mieg an Frau Pestalozzi.

Adresse: An Frau Pestalozzi, geb. Schulthess. Abzugeben bei Mlle. Hofmeister in Zürich in der Schweiz.

Frankfurt, den 27. Juli 1814.

Liebe, gute Mutter!

Ihren teuren Brief vom 28. April habe ich erst vor wenigen Tagen erhalten, da er mir nach Frankreich nachgeschickt worden war, wo er mich nicht mehr einholen konnte, da ich gegen das Ende des Aprils mit unserm Major, dem Grafen von Ingelheim, von Lyon und der Gegend aus, wo wir in Kantonirung lagen, nach Paris gegangen war. Dort verweilten wir uns einige Zeit, bemerkten die Umwandlung der Dinge und die Stimmung der leichtsinnigen Hauptstädter, und gingen dann geradenwegs nach Deutschland, wo wir die Rückkehr unseres Korps erwarteten, das am 8. Juli hier einrückte. Ich hatte das Glück, immer gesund zu sein, meine Verhältnisse mit unserm Chef, dem Grafen von Ingelheim, und mit den andern Oberen waren sehr angenehm; ich nahm an allem, was vorging, teil, ohne gebunden zu sein, und so war es mir möglich, äusserst interessante Erfahrungen zu machen, die der ruhige Gang des bürgerlichen Lebens nicht verschaffen kann, und es gereut mich nicht, mancherlei Beschwerden erduldet zu haben, die aber meine Gesundheit eher gestärkt, als angegriffen haben. Da nun für mich nichts zu tun war, als wir hier einrückten, obgleich die Auflösung des Korps noch nicht erfolgt ist, so habe ich mir meinen Abschied geben lassen, und nun hat mir der Fürst von Ysenburg sehr annehmliche Vorschläge gemacht, auf 8 Jahre mich der Erziehung seiner beiden Prinzen zu unterziehen; allein ich habe mich dazu noch nicht entschliessen können, obgleich ich in Offenbach, eine Stunde von hier, also in der Nähe der Willemerischen und meiner Familie leben würde, was bei meiner günstigen Fixirung eine Hauptbedingung sein wird, von der ich übrigens noch nichts mit Gewissheit zu sagen weiss.

Brami ist ebenfalls gesund und wohl, er hat so viel Geschmack an dem Soldatenstand gefunden, dass er um seinen Abschied ebenfalls nachgesucht hat, um in preussische Kriegsdienste zu treten; heute ist der König von Preussen hier angekommen, dem Willemers Vater schon lange bekannt ist, es ist also sehr wahrscheinlich, dass seine Anstellung keine Schwierigkeit finden wird, und das Glück wird ferner den jungen Menschen begünstigen, der in seinem 19. Jahr als Oberleutnant angestellt und nun von unserm Generalgouverneur, Fürsten von Reuss, mit dem Rang eines Hauptmanns seinen Abschied erhalten hat. Die ganze übrige Willemerische Familie ist gesund und wohl, und so viel ich weiss, sind es auch alle diejenigen Frankfurter, welche Sie kennen und für welche Sie sich interessiren.

Die Nachricht, dass Sie von Iferten verreist seien, hat mich von der einen Seite erfreut; denn es war mir ein Beweis, dass Ihre Gesundheitsumstände sich merklich gebessert hatten, um die Beschwerden einer Reise ertragen zu können, von der andern Seite hat mich die Ursache der Reise betrübt, da ich vermuten musste, dass die ökonomischen Umstände des Instituts sich nicht gebessert haben, und dass man meine schon im Oktober gemachten Vorschläge entweder nicht ausführen wollte, oder nicht ausführen konnte. Auf jeden Fall muss ich meinen frühern Rat wiederholen, Ihr Vermögen für die Zukunft zu sparen, indem ich nicht einsehe, wie das Institut bestehen kann, wenn nicht schnelle und kräftige Massregeln ergriffen und alle gewöhnlichen und aussergewöhnlichen Hilfsquellen besser benützt werden und in die Führung sowohl der Ökonomie als des Lehrplans mehr Ordnung, Festigkeit und Harmonie gebracht wird, und die am Ruder stehenden Personen ohne Widerrede sich dem Gesetz unterwerfen und den Zöglingen als Muster der Ordnung, der Ausdauer und des Gehorsams vorleuchten. Sowohl meine Verhältnisse als meine gemachten Erfahrungen machen es mir unmöglich, wieder nach Yverdon zu gehen; ich stehe mit den meisten Lehrern in Opposition; meine Ansichten über den Unterricht, sein Fortschreiten und seine Verbindung gründen sich auf meine Erfahrungen und mein Herumtreiben in der Welt, mein Leben in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens, die kein Lehrer des Instituts gemacht hat und machen konnte; ihnen zuzumuten, sich meine Ansicht blindlings gefallen zu lassen, ist hart und bringt keine Früchte, also ist es besser, die Sache ihren genialischen Gang gehen zu lassen, so lange sie kann; vielleicht dass sich Hilfsmittel finden, die eben so unerwartet sind, als die Sache gut und vortrefflich ist, welche ihrer bedarf.

Von dem guten Vater habe ich vor wenigen Tagen einen Brief ohne Datum erhalten, er ist sehr gebeugt und niedergeschlagen und noch sehr schwach von den Folgen einer Gallenkrankheit, welche die Abänderung seines Hauses veranlasst habe. Es waren mir herzzerreissende Worte: „jetzt lebe ich getrennt von allen Meinigen, wage das letzte Opfer für die Rettung der Anstalt und leide sehr“; aber gleich darauf erhebt sich sein gebeugter Geist

und seine Phantasie erleuchtet mit schönen Bildern die Zukunft; Capo d'Istria,[1] der russische Bevollmächtigte in der Schweiz, scheint sein Retter werden zu können, obgleich meine Lebenserfahrungen darauf nicht einen Heller geben; wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich mich hierin irrte, und wenn Alexander sich wirklich einmal für etwas Gutes und Edles geräuschlos interessiren wollte. Hier sind die Eltern mit dem Verfahren im Institut nicht zufrieden, Kaiser ist, wie Sie wohl wissen, zurückgekehrt, und Jakobi bittet seinen Vater ebenfalls um Zurückberufung, die noch in diesem Herbst erfolgen soll. de Bary klagt über grosse Nebenunkosten, doch ist er noch am zufriedensten, indessen glaube ich doch, dass er seine Kinder zurücknehmen würde, wenn er Gelegenheit hätte, sie näher bei sich in einer guten Anstalt unterzubringen; wie ganz anders könnte das sein, wenn man in Yverdon sich etwas mehr um die Forderungen des wirklichen Lebens bekümmert und den Wünschen der Eltern etwas mehr Gehör gegeben hätte. Denn gewiss ist es doch, dass der Krieg in Deutschland den meisten Familien sehr tiefe Wunden geschlagen hat, wenn auch einzelne wenige bei dem allgemeinen Ruin gewonnen haben, und die Notwendigkeit befiehlt, die Kinder auch mehr als je zum positiven Wissen anzuführen und ja keine kostbare Zeit in ihrem Unterricht [zu] verlieren. — Durch Strachan hörte ich mit Vergnügen, dass Gottlieb[2] sich so gut anlässt, ich bin's gewiss, dass er brav, gut und brauchbar wird; aber seine Leitung erfordert Ernst, Liebe und Konsequenz. — Mademoiselles Hofmeister und Hotze[3] bitte ich mich bestens zu empfehlen; Lisabeth, die nun auch fort ist, grüssen Sie, wenn Sie dieselbe sehen; ach, wie einsam wäre ich jetzo in Yverdon, da alle die Menschen weg sind, die mir wenigstens den guten Willen aufrichtig zutrauten und meinem Kopf auch etwas Glauben schenkten. Leben Sie wohl, beste Mutter, es wird mich immer unendlich freuen zu hören, dass es Ihnen gut gehe; der Himmel segne Sie und lohne es den guten Menschen, die Ihnen Ihr Alter versüssen. Dies wünscht

Ihr ergebener

E. Mieg.

20. Mieg an Pestalozzi.

(Ohne Adresse.)

Birstein, den 21. Oktober 1814.

Es hat mich unendlich gefreut, teurer, lieber Vater, aus Ihrem letzten Brief und dem von Mdlle. Rey[4] zu ersehen, dass Sie in der beschwerlichen ökonomischen Leitung Ihres grossen Hauses durch diese würdige Freundin so kräftig und mit so gutem Erfolg unterstützt werden. Niemand freut sich herzlicher und inniger darüber, als ich, da hierdurch der Abend Ihres Lebens erheitert und Ihre Tätigkeit der Leitung des pädagogischen Teils der Anstalt

[1] Vergl. den Brief Niederers bei Morf IV, 354.

[2] Pestalozzis Enkel, der damals in Wädensweil die Gerberei lernte.

[3] Ursula Hotze, eine Verwandte der Frau Pestalozzi.

[4] Über Mlle. Ray vergl. Morf IV, 359 ff.

und der Ausführung Ihrer wohltätigen Ansichten über Erziehung vorzugsweise erhalten wird. Ohne Zweifel wird die glückliche Umwälzung unserer politischen Lage viele Eltern an die sorgfältige Erziehung ihrer Kinder mit mehr Nachdruck denken lassen; die Anzahl Ihrer Zöglinge wird sich mehren, Ihre Hilfsquellen werden dadurch erweitert werden, sowie die Möglichkeit nun auch eintritt, von Ihren literarischen Arbeiten allen Vorteil zu ziehen. Alles das, zusammengenommen mit der Hoffnung, dass in dem ruhigen Stand des Friedens die Lebensmittel einen mässigen Preis nicht übersteigen werden, lässt eine völlige Ausgleichung Ihres passiven und aktiven Vermögenszustandes herbeiführen, der Ihnen und den Lehrern Ihres Hauses eine ruhige, heitere und segensreiche Tätigkeit gewähren wird.

Mein Schicksal hat nun auch, seitdem ich Ihnen das letzte mal schrieb, eine eigne Wendung genommen. Sobald nämlich unser Korps zurückgekommen war und aufgelöst werden sollte, bat ich um meine Entlassung, da ich nicht weiter nützen konnte, die mir auch von dem Generalgouvernement in sehr ehrenvollen Ausdrücken erteilt wurde. Nach meinem Wunsch, ganz in der Nähe meiner Familie zu leben, machte ich Anstalten, in Heidelberg mich anzusiedeln, als der Kommandeur eines unserer Bataillone, der treffliche Graf von Ingelheim, mit dem ich während des Feldzugs in den intimsten Verhältnissen lebte, mir zuredete, die Vollendung der Erziehung der zwei Söhne des regirenden Fürsten von Ysenburg zu übernehmen, wovon der Erbprinz 17 Jahre alt ist und bereits die letzte Kampagne mitgemacht hat, der jüngste aber 12 Jahre zählt. Ich hatte gar keine Lust, mich von neuem zu binden, und wies den Antrag ab, allein das Vertrauen, das man mir, bloss auf Ingelheims Wort, bewies, und das Zureden meiner Freunde bewogen mich, auf 6 Monate mich verbindlich zu machen, und so lebe ich seit 2 Monaten hier auf einem fürstlichen Schloss, im Vogelsberg, und habe meine neue Laufbahn begonnen. Meine beiden Zöglinge sind in allem Wissen ganz ausserordentlich für ihr Alter zurück und an Selbsttätigkeit und Ausdauer gar nicht gewöhnt, dass eine grenzenlose Geduld und Beharrlichkeit dazu gehört, etwas auszurichten. Indessen habe ich das Vergnügen, dass es doch vorwärts geht, und denke das Ziel, das ich mir vorgesetzt habe, nicht zu verfehlen. Da die Fürstin, seitdem ich hier bin, abwesend und bei dem Kongress in Wien ist, um das Interesse ihres Hauses wahrzunehmen, da der Fürst durch das Podagra fast ganz gelähmt ist, so kann ich über meine Lage und ob ich über die versprochenen 6 Monate mich der Erziehung der Prinzen unterziehen werde, nicht entscheiden. Ich bin gar nicht willens, mir ausser den häufigen Schwierigkeiten der Erziehung von Kindern dieses Standes auch noch Hindernisse von seiten der Mutter in den Weg legen zu lassen; sollte dies der Fall sein, so bin ich fest entschlossen, nicht hier zu bleiben, worüber ich mich auch ganz freimütig erkläre. Ich habe sehr viel Arbeit, teils mit dem Unterricht und der Erziehung meiner Zöglinge, teils durch die Hilfe, die ich dem Fürsten in seinen Geschäften leiste, indem ich die Stelle eines Kabinettsekretärs, wenigstens in Sachen von Bedeutung, nebenbei versehe. Ich tue dies gerne,

da mir dergleichen Arbeiten nicht schwer fallen, und da es mir Gelegenheit verschafft, manches Gute zu bewirken, indem ich mit dem Fürsten auf dem allerfreundschaftlichsten Fuss lebe, wodurch mein Einfluss auf die Erziehung unendlich erleichtert wird; jedermann weiss, dass das, was ich will, durchgeht, und meine Zöglinge wagen es nicht, ihren Rang und ihren Eigensinn mir entgegenzustellen, da ich als Freund ihres Vaters und nicht als besoldeter Beamter dastehe.

Als Zeichen der Zufriedenheit hat mich der Fürst zu seinem Hofrat ernannt, mir die Dekoration des fürstlichen Hausordens erteilt, und ausserdem so ausgezeichnet, dass mancher Beamter, der jahrelang angestellt ist, in der Stille eifersüchtig ist. Nichtsdestoweniger sehne ich mich nach Ruhe, Stille und Zurückgezogenheit, und nur das Gefühl der Pflicht und nicht Wohlgefallen an äusserem Glanz, bequemerem Leben und reichlicherem Einkommen bestimmt mich allenfalls, diese Laufbahn über die 6 Monate fort zu betreten. Bleibe ich hier, so habe ich in etlichen Jahren ganz gewiss die Freude, Sie in der Schweiz zu besuchen, da man mir auf diesen Fall sehr angenehme Reisen mit meinen Zöglingen versprochen hat. Und welche könnte mir angenehmer sein, als Sie, mein lieber, teurer Vater, gesund und wohl im heitern Kreise der Ihrigen zu sehen; Gott gebe, dass mir noch einmal dieser Genuss zu teil werde.

Meine beiden Schüler werden für den Soldatenstand gebildet, der Erbprinz wird in österreichische, der zweite in bayerische Dienste treten, wo ihnen schon Stellen zugesagt sind. Es scheint also, dass ich bestimmt bin, nur Söhne des Mars zu bilden, da Brami sich auch ganz für den Soldatenstand bestimmt hat und wirklich vom König von Preussen als Oberleutnant in dem 2. Brandenburger Infanterieregiment angestellt worden ist. Seit 6 Wochen befindet er sich in Luxemburg in Garnison. Er kann eine schöne Laufbahn machen, da der König ihn persönlich gesprochen hat und sein Wohlwollen dadurch bezeugte, dass er ihn sogleich zum Oberleutnant ernannte, ein Grad, den verdiente junge Männer nach 8—10jährigem Dienst erst erlangen.

Nun leben Sie wohl, mein teurer Vater, und empfehlen Sie mich allen meinen Freunden, die sich meiner erinnern, und geben Sie recht bald gute Nachrichten von Ihrem Befinden und dem Fortgang Ihrer menschenfreundlichen Unternehmung

Ihrem Sie ewig verehrenden

E. Mieg.

P. S. Den Brief adressiren Sie nach Offenbach, von wo die Boten die Briefe hieher 12 Stunden von Offenbach überbringen.

21. Mieg an Frau Pestalozzi.

Adresse: An Frau Pestalozzi, geborene Schulthess, auf dem Neuhof bei Wildegg, Kanton Aargau in der Schweiz.

Birstein, den 7. November 1814.

Ich habe mit vielem Leidwesen, liebe, gute Mutter, aus Ihrem Brief vom 27. September, den ich erst den 14. Oktober erhielt, den Tod der guten Frau

Kuster[1]) erfahren. Sie wissen, dass ich der Verstorbenen aufrichtig zugetan war wegen ihres trefflichen Charakters und wegen der grossen Liebe, Anhänglichkeit und Verehrung, die Sie Ihnen, als einer wahren Mutter, so aufrichtig gewidmet hatte. Beklagen kann ich nicht, die von hinnen geschieden sind, denn das Leben ist auch im besten Fall so reich an Kummer und Sorgen, dass die gute Menschheit jenseits des Grabes eine bessere Zukunft erwartet. Aber zu beklagen sind die zurückbleibenden Freunde, die, in Jahren vorgerückt, nicht mehr die Lücke ersetzen können, die ein solcher Hintritt veranlasst. Darum fühle ich auch gewiss in seinem ganzen Umfang den Verlust, den Sie, teure Mutter, in diesem Todesfall erlitten haben. Aber die kräftigste, die herrlichste Stütze des Menschen in jeder Not und bei jedem Kummer, die Religion, steht Ihnen so kräftig zur Seite, in Ihrem Innern hat sich stets in dem festen Glauben an Gott eine so edle Resignation gestaltet, dass ich hoffe, dass Sie auch diesen Verlust gelassen ertragen, so schwer er ist. Noch blüht Ihnen in Gottliebs freudiger Entwicklung eine heitere Zukunft entgegen; ich bin gewiss, er wird seine Lage und Verhältnisse benutzen, und bei seiner ursprünglichen Gutmütigkeit gewiss ein brauchbarer und ein braver Mann aus ihm werden. Wenn Sie ihm schreiben, so grüssen Sie ihn recht herzlich von mir, und sagen Sie ihm, was ich von ihm hoffe und erwarte, und dass es mich sehr freuen würde, wenn ich ihn im Leben als einen braven, tüchtigen Mann antreffen sollte. Lieb ist es mir, dass seine selige Mutter beruhigt über seine künftige Laufbahn aus der Welt gegangen ist, und ich bin froh, dass wir den guten Vater bewogen haben, unseren Ansichten hierin beizutreten. — Von Yverdon habe ich von Herrn von Guimps, von Vater und Mlle. Rey über den Zustand des Instituts und dessen Flor, sowie über die Mittel, die Schulden nach und nach zu tilgen, die erfreulichsten Nachrichten erhalten. Wenn alles so ist, wie man mir schreibt, so wäre es nicht allein möglich, was ich immer geglaubt habe, sondern auch wahrscheinlich, dass sich das Institut, was mir ein so grosses Anliegen ist, wieder zu neuem Glanz und Gedeihen erhebe. — Vorerst darf ich nicht hoffen, von dieser Veränderung ein prüfender Augenzeuge zu werden, da ich mich für einige Zeit der Erziehung der beiden Prinzen von Ysenburg, von 16 und 12 Jahren, unterzogen habe. Der Vater ist der regirende Fürst zu Ysenburg, bis jetzo Souverän über etwa 60—70,000 Untertanen, allein der Wiener Kongress dürfte darin wohl etwas anderes verfügen. — Er und seine Gemahlin wünschen das Wohl ihrer Kinder durch eine gute Erziehung dauerhaft zu gründen. Graf von Ingelheim, mein ehemaliger Kommandant und Freund, vermochte mich, diese Stelle anzunehmen; ich tat es aber nur auf 6 Monate, da ich mich auf keinen Fall binden wollte, wenn mir die Verhältnisse nicht ganz anständen. Meine Schüler sind gut-

[1]) Frau Kuster, geb. Fröhlich, Pestalozzis Schwiegertochter, in zweiter Ehe mit Laurenz Kuster von Altstetten verheiratet, starb am 11. September 1814, (nicht am 23. September wie Morf IV, 378 steht). Vergl. über ihren Tod den Brief der Frau Pestalozzi-Schulthess vom 15. September 1814 im Korrespondenzbl. der Schweiz. perm. Schulausstellung in Zürich 1879 p. 90/91.

mütig, aber in allem Wissen sehr zurück und an ein regelmässiges, anhaltendes Arbeiten nicht gewöhnt; ich habe daher sehr viel wenigstens bis jetzo zu tun, um sie nur an eine regelmässige Tätigkeit zu gewöhnen. Wir wohnen hier auf einem Schloss, 12 Stunden von Frankfurt, so dass ich im Notfall in kurzer Zeit bei meinen dortigen Freunden oder bei meinen Schwestern in Weinheim sein kann. — Die Willemerische Familie ist gesund und wohl, Brami hat am Soldatenstand einen so grossen Geschmack gefunden, dass er nach der Auflösung unseres Korps durch die Verwendung seines Vaters von dem König in Preussen als Oberleutnant bei dem 2. preussischen Infanterieregiment von Brandenburg ernannt wurde. Er steht nun mit seinem Regiment in Luxemburg und kann eine schöne Laufbahn sich schaffen, wenn er will. — Der alte Willemer hat die Mlle. Jung, nun, da er ganz allein ist, geheiratet, um wenigstens jemand um sich zu behalten, und die jüngste Tochter, eine Frau Andreae, hat wieder eine junge Tochter, also nun drei Kinder; Frau Städel ist aber immer noch Witwe und hat sich bei dem in Frankfurt errichteten Frauenverein als Vorsteherin sehr brav und tätig bewiesen. — Lejeune[1]) ist noch immer der brave, wackere Mann und aufrichtige Freund des Instituts, sein Eduard macht sich recht ordentlich, hingegen der Kleine ist und bleibt ein beschränkter, armer, sinnlicher Tropf. Debary, Von den Velden sind wohl, von Ritter habe ich schon lange nichts mehr gehört. — Nun leben Sie wohl, teure, liebe Mutter, grüssen Sie Lisbeth und Mlle. Hotze recht vielmal und bestens von mir und geben Sie mir bald recht gute Nachricht. Dies wünscht

Ihr

E. Mieg.

Meine Adresse ist dermalen: „An Hofrat Mieg in Offenbach“, welches gewöhnlich die Residenz des Fürsten ist.

1815.

Aus dem Jahre 1815 sind vier Briefe Miegs im Niedererschen Nachlass im Original erhalten: zwei an Frau Pestalozzi vom 24. März und 5. Juni, zwei an Vater Pestalozzi vom 16. Juli und vom Schluss des Jahres; die beiden letzten sind bei Morf abgedruckt, mit ganz wenigen Auslassungen (Morf IV, 426/428, 439/442); sie sind aber so bezeichnend für Mieg und geben so wertvolle Aufschlüsse über seine damaligen Verhältnisse, dass wir sie hier in extenso aufnehmen.

22. Mieg an Frau Pestalozzi.

Adresse: An Frau Pestalozzi, geborene Schulthess, auf dem Neuhof bei Wildegg, Kanton Aargau in der Schweiz.

Birstein, den 24. März 1815.

Teuerste Mutter!

Es hat mir viele Freude gemacht, aus Ihrem lieben Brief vom 18. Dez. v. J. zu ersehen, dass Ihre Gesundheit wenigstens erträglich war, da ich

---

[1]) **Dr. Lejeune in Frankfurt, dessen Söhne Eduard und Gustav Schüler Miegs und des Instituts in Iferten gewesen waren.**

besorgte, dass der Verlust, den Sie erlitten, und so manche unangenehme Erfahrungen des Lebens nachteilig auf Ihr teures Befinden wirken würden. Ich hoffe und wünsche, dass die trüben und unangenehmen Wintertage, seit dem Abgange Ihres Briefes, nicht nachteilig gewirkt haben, und dass die Nachrichten, die Sie von Yverdon erhalten haben, von der Beschaffenheit waren, Sie zu erheitern und zu beruhigen, und dass überhaupt die Verhältnisse daselbst sich so ordnen mögen, dass es Ihnen angenehm wäre, daselbst wieder Ihre Stelle einzunehmen, in welcher Sie so viel Gutes gewirkt haben, was niemand anders zu stande bringen konnte. Dass durch ein Komite von angesehenen Yverdoner Bürgern dem guten Vater Pestalozzi die Sorge für die ökonomische Leitung des Instituts abgenommen worden ist,[1]) freut mich sehr; allein ich fürchte, dass die Grenzlinie des Einflusses dieses Komites schwer zu bestimmen ist, und dass es entweder zu weit greift, oder nicht so viel übernimmt, als es eigentlich übernehmen sollte, besonders wenn nicht Glieder des Hauses selbst hierin kräftig die Hand bieten; denn die Hilfe, die uns von aussen geboten wird, ist nur in dem Mass nützlich, als sie von innen ergriffen und mit dem ganzen Wesen und der ganzen Einrichtung innig verwebt wird. — Jullien schrieb mir neulich, dass ich Rittern bewegen sollte, nach Yverdon zu gehen, und Niederer hatte auch selbst an letztern diesfalls geschrieben; allein der treffliche Ritter hat sich so dem Studiren ergeben, dass er wohl schwerlich ins tätige Leben eingreifen wird. Ausserdem hat er für den nächsten Winter auch schon die Bestimmung erhalten, mit seinen Zöglingen nach Berlin zu gehen, so dass ich mit Leidwesen sehe, dass er immer mehr von uns entfernt wird, da ich vermute, dass er am Ende im Preussischen, seinem Vaterlande, eine Anstellung erhalten wird. — Ritter hat Dreist[2]) in Berlin gefunden, wo letzterer den verflossenen Winter bleiben wollte; er äusserte sich, dass seit Jahr und Tag im Preussischen alles stillestehe, und dass es noch lange dauern werde, bis alles wieder in den ruhigen Gang kommen werde. Es wurde indessen an einem Plan gearbeitet, in Bunzlau eine grosse Anstalt zur Bildung von Volkslehrern zu gründen, welche Pestalozzis Schüler leiten sollten. Dreist wurde hierin von Nicolovius und Sievers unterstützt. Die ökonomische Existenz sollte durch Ländereien und einen baren Zuschuss von 8000 Talern gesichert werden; allein es setzen sich noch zurzeit Hindernisse der Ausführung entgegen, und Sievers scheint die Vereinzelung der Kräfte darum noch zu begünstigen, bis alle Hindernisse beseitigt sind.

Von unsern Freunden in Frankfurt kann ich Ihnen wenig sagen, da ich nur zu Anfang Februar einige Tage sie gesehen habe, wo Brami aus seiner Garnison von Luxemburg hingekommen war. Sein Vater hat, da seine Kinder insgesamt versorgt sind und er ganz einsam lebte, Mlle. Jung, die Sie kennen,

---

[1]) Siehe darüber Morf IV, 375 ff.

[2]) Dreist gehörte mit Kaverau und Henning zu den ersten Eleven, die, von der preussischen Regirung abgesandt, zum Studium der Methode 1809—1812 in Iferten weilten.

geheiratet; seine älteste Tochter, Madame Städel, ist noch Witwe, und jetzo ganz besonders mit den Geschäften des Frankfurter Frauenvereins beschäftigt. Derselbe hat sich auf drei Jahre nun verlängert und darf monatlich auf 1000 Gulden in barem Gelde rechnen, ohne die Beiträge an Kleidungsstücken und ausserordentlichen Gaben. Davon ist nun eine Schule für 50 arme Mädchen gegründet worden, die Lesen, Rechnen, Schreiben, Nähen und Stricken lernen. Um die Eltern zu reizen, ihre Kinder hinzuschicken, wird alle Handarbeit bezahlt, die Hälfte erhalten die Erstern, die andere wird den Kindern aufgehoben und beim Austritt gegeben. Zugleich erhält jede Schülerin jährlich einen vollständigen Anzug, so dass die Entschuldigung der Eltern, die Kinder in die Schule zu schicken, wegfällt. Frau Städel hat über diese Schule die ausschliessliche Leitung, die ihr viele, aber das Gemüt lohnende Arbeit gibt. Zu beklagen ist es übrigens, dass, da wir hofften, die Ruhe werde uns geschenkt werden, ein neuer Schwindelgeist in Frankreich[1]) uns in Kosten und Beschwerden und Gefahren stürzen wird. Unsere Armeen werden schon mobil gemacht und ziehen an die französische Grenze; 8000 Mann preussischer und sächsischer Kavallerie, die nach Norden im Abzug waren, sind im Rückmarsch und uns angekündigt, und heute kommen Bayern nach Frankfurt, so dass wir wenigstens einen Kostenaufwand von 10 Millionen Gulden leiden, wenn in diesem Augenblick alles beendigt wäre. Kommen die alliirten Truppen nach Frankreich, dann wird es ihm schlimmer ergehen als das erstemal, da eine Erbitterung alle Soldaten beseelt, die in wahren Nationalhass übergeht. Alle unsere Bürger bis zum 60sten Jahr sind mehr oder weniger in den Waffen geübt, und ein Geist hat sich allgemein verbreitet, der nicht mehr gutwillig sich alles wird gefallen lassen. Was ist indessen aus dieser Stimmung für Menschenwohl und Bildung zu erwarten? Verwildern werden die Menschen, und ein jeder wird so weit gehen, als die Gewalt ihm zu gehen erlaubt, und das ist sehr traurig.

Dass Gottlieb brav und wacker ist, freut mich sehr; grüssen Sie ihn herzlich von mir, und sagen Sie ihm, dass ich ihn als einen tüchtigen Mann irgend einmal wieder zu sehen hoffe, der seines Namens nicht unwert sei. — Auch Mlle. Hotze und Lisebeth grüsse ich bestens und danke für ihr Andenken, sowie Mlle. Hofmeister; es würde mich sehr freuen, noch einmal alle meine Freunde in der Schweiz wieder beisammen in Eintracht und Liebe zu sehen; liebe Mutter, es war ein erhebendes Zusammenwirken in Yverdon, warum konnte es nicht fortbestehen?

Leben Sie wohl, teuerste Mutter, und geben Sie bald gute Nachrichten

Ihrem

E. Mieg.

Auch dem guten Vater Pestalozzi bin ich Antwort schuldig; die öffentliche Anerkennung seiner Verdienste durch den Kaiser von Russland hat mich und seine Freunde sehr erfreut.

---

[1]) Rückkehr Napoleons von Elba und die Regirung der 100 Tage, März—Juni 1815.

23. Mieg an Frau Pestalozzi.

(Ohne Adresse.)

Birstein, 5. Juni 1815.

Meine liebe, gute Mutter! Aus dem langen, hier an Schmidt[1]) beigeschlossenen Brief über die ökonomische Einrichtung des Instituts bei meinen vielen Arbeiten können Sie abnehmen, dass ich noch immer mit gleichem Interesse und Liebe alles ergreife, was Sie und den lieben Pestalozzi angeht ich freue mich von Herzen, wenn ich denke, dass durch Schmidts Gegenwart, durch seine Kraft und Tätigkeit das alte Leben und Regen und Streben in dem Unterricht, wie in dem ganzen Sein des Hauses wieder hergestellt werden kann, was mir in der Erinnerung noch so erfreulich ist. Dann wird auch der gute Vater nicht seine kostbare Zeit einem Detail widmen müssen, das eben so sehr seinem Alter, wie seinem Genie zuwider ist, und er wird sich in seinem Wirken auf das Wesentliche beschränken können. Immer wird es mich freuen, dass meine Wünsche und Hoffnungen hierin in Erfüllung gehen, und ich werde die Tage unter meine glücklichen zählen, wo ich diese Nachricht erhalte. — Dass es mit Ihrer teuren Gesundheit leidlich gehe, freut mich, hoffentlich wird die schöne Jahreszeit Sie stärken und auf den Winter mit neuer Kraft versehen. Ich bin gottlob wohl, sehe aber unter meinen Augen täglich den grössten Jammer, indem der Fürst über alle Beschreibung durch Podagra, Gicht, Rheumatismus geplagt wird, dazu das Elend der Zeit, das auf dem Landmann sehr schwer ruht; doch bald muss es anders werden. Den 10. d. kommt der König von Preussen nach Frankfurt, die andern Monarchen treffen ebenfalls bei der Armee ein, und dann wird es hoffentlich vorwärtsgehen. Brami ist Brigade-Adjutant bei der 1. Brigade des 1. preussischen Armeekorps, welches bei Charleroi steht, es ist das erste, was vorrücken wird. Kommt er glücklich durch, so wird er gewiss sich auszeichnen und sein Glück machen, besonders, da der König seinem Vater wohl will und ihn selbst gesehen und gesprochen hat. Dass wir seinetwegen besorgt sind, können Sie leicht denken; allein es war sein Wunsch, Soldat zu werden, und er ist ein sehr schöner Offizier und ist sehr ernsthaft und gesetzt geworden, dass Sie den windbeutligen Brami gar nicht mehr in ihm erkennen würden. — Von den Velden besuchte mich neulich mit seinem Sohn, den ich körperlich sehr wohl fand, aber sehr scheu und blöde, so dass er gleich die Tränen in den Augen hatte, wenn ich ihn nach diesem oder jenem Lehrgegenstand fragte. Doch war ich so glücklich, ihm ein und das andere besonders aus der Grössenlehre abzufragen, so dass der Vater sah, dass er etwas gelernt hat, dass er aber leicht von jemand, der ihn fragt, so überwältigt werden kann, dass er nicht ein Wort vorbringen kann und für unwissend und dumm gehalten wird. Er kommt auf einige Jahre auf das Gymnasium in Frankfurt, und da man dort bloss nach der lateinischen Sprache die Schüler

[1]) Joseph Schmid war aus Bregenz zurückgekommen, anfangs April, um neben Niederer die Leitung des Instituts in Iferten zu übernehmen. Morf IV, 406 ff.

klassifizirt, so habe ich V. d. V. geraten, seinen Sohn bis zum nächst anfangenden Schulhalbenjahr, also 3 Monate lang, täglich 4—5 Stunden in der lateinischen Sprache unterrichten und beschäftigen zu lassen und in dieser Zeit das bereits Gelernte bloss wiederholungsweise vor dem Vergessen zu bewahren; geschieht dies, so kann er in eine Klasse gesetzt werden, die seinem Vater angenehm und den Kenntnissen und dem Alter des Kindes zustehet, was nun auch geschehen wird. Sehr gefehlt hat man, dass man Reinharden zuliess, alle seine Wiederholungshefte in Yverdon zu lassen und benahm dadurch dem Institut jeden Beleg, dass dieser furchtsame Knabe etwas gelernt hat, und wenn er auch nicht mündlich antworten kann, doch schriftlich darüber sich ausweisen kann; man sollte auf dergleichen Dinge durchaus mehr Aufmerksamkeit verwenden; denn sie sind für den Kredit der Anstalt wichtig.

Leben Sie wohl, gute Mutter; dem lieben Vater empfehlen Sie mich bestens, sowie allen Freunden und Bekannten; der treuen Lisbeth machen Sie meinen freundlichen Gruss und dass ich sie sehr lobe, dass sie Ihnen so treu zur Seite bleibt.

Die Beschreibung des Festes bei Ihrer Ankunft hat mich gerührt; mögen Sie doch recht lange noch Beweise dieser Liebe unter den Ihrigen erhalten. Dies wünscht von Herzen

Ihr

E. Mieg.

Birstein, den 5. Juni 1815.

24. Mieg an Pestalozzi.

(Ohne Adresse.)

Birstein, den 16. Juli 1815.

Lieber, guter Vater! Es ist schon sehr lange, dass ich Ihren Brief erhalten habe, ohne darauf zu antworten, so dass Sie von meiner ehemaligen Liebe und Anhänglichkeit zu Ihnen und was Sie angeht, eine üble Meinung bekommen müssten, wenn Sie nicht überzeugt wären, dass nichts in der Welt eine Änderung in meinen Gesinnungen, in meiner Verehrung und Liebe, die ich Ihnen gewidmet habe, verursachen kann. Es hat mich daher sehr gefreut, von Herrn Von den Velden und Debary mündlich zu hören, dass es mit dem Institut wohl stehe, dass Sie durch Schmidts Rückkehr in Ihren Kreis in Ihren Geschäften erleichtert werden, ich aber fügte in meinem Innern hinzu, dass Ihr Herz durch diese Rückkehr in dem Glauben an die Menschheit aufs neue bestärkt wurde, der zu Ihrem ganzen Wesen so notwendig ist, und ich für meine Person liebe und achte Sie noch mehr, weil ich wieder einen neuen sprechenden Beweis dadurch erhalten habe, dass Sie durch Ihre unendliche Liebe, Nachsicht und Vertrauen zu der Menschheit das bewirken, was auf keinem anderen Weg durch Raisonniren und Demonstriren so bewirkt und erhalten werden kann. — Wie sehr wünschte ich, auch nur auf etliche Tage mich wieder einmal zu Ihnen versetzen zu können, und mit Ihnen über alles

recht ausführlich mich besprechen zu können, da auch das kleinste, was Sie angeht, mir wichtig ist. Vor der Hand darf ich aber der Erfüllung eines solchen Wunsches nicht entgegensehen; ich bin noch auf zwei Jahre wenigstens hier festgebunden; dann aber werden wir freilich zuerst eine Universität besuchen und darauf verschiedene Reisen machen, worunter die in die Schweiz nach meinen Wünschen den ersten Platz einnimmt. Mein Bemühen bei meinen beiden Zöglingen ist nicht vergebens; sie waren beide über alle Beschreibung in ihrer intellektuellen wie in gemütlicher Bildung vernachlässigt oder vielmehr verbildet, besonders war der älteste, der nun 17 Jahre alt ist, und von der Natur nicht freigebig bedacht worden, wegen seines überaus liebenswürdigen jüngeren Bruders hintangesetzt, und es mangelte ihm die Liebe und Anhänglichkeit zu dem Lehrer, ohne welche, nach meiner Überzeugung, durchaus keine wohltätige Wirkung auf ein jugendliches Gemüt hervorgebracht werden kann. Dies hat sich nun sehr geändert, und er ist mir ausserordentlich zugetan, und gibt sich Mühe, sein kleines Kapital gut anzulegen, so dass ich alle Hoffnung habe, dass durch fortgesetzte Bemühung und Mässigung der Forderungen, die nach seiner Individualität an ihn gemacht werden können, ein Mann aus ihm werden wird, der gewiss niemand Unrecht tun oder durch andere zufügen lassen wird. Eine ganz besondere Trägheit und Abneigung gegen das Selbstdenken war mir von Anfang an sehr im Weg; aber auch diese ist überwunden, und sie freuen sich schon der Klarheit in dem, was sie durch eignes Nachdenken gefunden haben, und weisen oft meine Hilfe zurück, wenn sie durch eigne Kräfte auszukommen hoffen. Da ich nur zwei Schüler und diese von so ungleichem Alter (12 und 17 Jahren) habe, so kann ich den Gang einer genauen Stufenfolge des materiellen Unterrichts nicht befolgen, der in Klassen von Schülern auf gleichen Stufen des Alters und der Kenntnisse möglich ist; indessen befolge ich ganz Ihre Grundideen und reduzire auf dieselben sowohl meinen Unterricht, als mein Benehmen in allen Verhältnissen, worin ich mit meinen Schülern stehe. Da es mir übrigens nicht möglich ist, in irgend einem Verhältnis mich auf das zu beschränken, wozu ich mich bürgerlich anheischig gemacht habe, so stehe ich auch hier in vielerlei Verhältnissen, die mit meinen pädagogischen Verpflichtungen nichts zu schaffen haben, meine Arbeiten sehr vermehren, aber auch den Einfluss gewähren, dass niemand meinem Erziehergeschäft in den Weg zu treten wagt.

Die willemerische Familie sehe ich von Zeit zu Zeit. Denn unser Aufenthalt ist 12 Stunden von Frankfurt in einer hügeligen Waldgegend; von Brami haben wir seit dem 19. Juni keine Nachricht weiter erhalten; er war Adjutant bei der 1. Brigade des 1. preussischen Armeekorps, das am 16. bei Charleroi so hart mitgenommen wurde; 8 Stunden war dieses Korps einer Kanonade von 100 Kanonen ausgesetzt, und der Verlust ausserordentlich, so dass es am 17. keinen Teil an dem Gefecht nehmen konnte, am 18. abends

half es den siegreichen Ausschlag geben.[1]) Brami schrieb, dass er in Charleroi, wohin er nach seiner Äusserung auf einem Wagen gebracht worden, eines Schwären wegen, am Schenkel, habe müssen zurückgelassen werden, was aber nicht wohl glaublich, da seitdem gar keine Briefe von ihm angekommen; sein Vater und wir alle sind sehr besorgt, da es wahrscheinlich ist, dass er blessirt worden. Es wäre sehr schade, wenn er in seiner Laufbahn durch eine bedeutende Verwundung gehindert würde, da der König, der ihn persönlich kennt, [ihn] vor kurzem als Hauptmann zu einem neuen Regiment befördert hat, so dass er als Hauptmann im 20. Jahr, von dem Glück so sehr begünstigt, im 50. wohl als General erscheinen dürfte; Sie würden sich über Ihren Schüler freuen, wenn Sie ihn sähen; denn er ist ausserordentlich ernsthaft und gesetzt geworden, und gar nichts von dem alten windbeutligen Brami mehr übrig, und dabei sehr moralisch, ausserdem dass er ein guter, tapferer Soldat ist, wie sein General noch am Abend des 18. Juni an seinen Vater geschrieben hat.

Über die jetzigen politischen Neuigkeiten dürfen Sie von mir nicht mehr erwarten, als Sie wohl wissen, indem näher bei Ihnen als uns noch gekämpft wird. Die Vorteile, die für den deutschen Untertanen aus den bisherigen Anstrengungen hervorgegangen, sind bloss auf dem Papier; wenn die Zukunft nicht etwas anderes in der Realität zeigt, so fürchte ich sehr, dass die allgemeine Not und der allgemeine Druck am Ende aus uns *eine* Nation macht, die sich selbst zu helfen versucht, da sie vergebens von oben herab Hilfe erwartet; was Deutschland leidet, davon kann ein Schweizer sich keine Vorstellung machen, so dass es anders werden *muss*.

Leben Sie wohl, lieber, guter Vater; grüssen Sie die liebe Mutter, die Lehrer, meine alten Freunde und alle die, so sich meiner in Liebe erinnern. Sie aber seien versichert, dass im Geiste Sie täglich umschwebt

Ihr Sie verehrender

E. Mieg.

25. Mieg an Pestalozzi.

Ohne Adresse und Datum; die Erwähnung der Schrift „An die Unschuld" weist auf das Ende des Jahres; doch wusste Mieg beim Schreiben dieses Briefes noch nichts von Erkrankung und Tod der Frau Pestalozzi (7.—11. Dezember).

Mein lieber Vater!

Dass ich mit immer neuem Vergnügen höre, dass Sie gesund und wohl sind und dass es in Ihrem Hause wohlstehe, bedarf keiner Versicherung, und es ist für mich immer ein hoher Genuss, wenn ich aus meiner jetzigen Abgeschiedenheit einmal nach Frankfurt komme und dort etwas von Yverdon höre, was mich freilich nie befriedigen kann, da mich alles, auch das Kleinste, was Sie angeht, interessirt, dass ich es lebendig vor meinem Geist, wie in der Wirklichkeit, erkennen möchte. — Durch die Überschickung Ihres neuesten Geistesproduktes „An die Unschuld und den Ernst und den Edelmut meines

[1]) Schlacht von Waterloo.

Zeitalters und meines Vaterlandes“ haben Sie mir eine doppelte Freude gemacht durch neue Anregung der wichtigsten Ideen, und zwar in einem, wie *es schien*, günstigen Zeitpunkt, um wirklich den ersten Zweck der Menschheit zu erreichen, und dann zweitens als neuen Beweis Ihrer fortdauernden Geistestätigkeit und Ihres Strebens, das Los der gesamten Menschheit bleibend zu verbessern. — Die schönen Aussichten verschwinden indessen mehr und mehr, die schönen religiösen Aufwallungen der Oberhäupter der Völker nach der Schlacht von Leipzig[1]) waren mehr der Ausbruch des Gefühls, wieder freier atmen zu können, da der gemeinschaftliche Treiber gedemütigt war; und wenn in diesem Augenblick für die Völker, die mit ihrem Blut diesen Sieg erkauft hatten, durch einen Zauberschlag und ohne Mühe etwas hätte geschehen können, so wäre es wohl *zugelassen* worden, aber seitdem hat eine egoistische Juristerei und macchiavellistische Regirungskunst sich der dirigirenden Menschen bemächtigt, und mit Trauern bemerken wir Deutsche, dass für uns aus allen Anstrengungen und Aufopferungen nichts Wohltätiges hervorgehen wird. Mit Wehmut bemerkt man, dass der ganze Zuschnitt von obenher so gemacht ist, dass die Gärung, die durch die Zeitumstände nun einmal in den Köpfen des Volks hervorgebracht worden, nur durch Umstürzung des jetzt Bestehenden früher oder später sich enden wird, anstatt eine den Umständen angemessene Reformation, mit Berücksichtigung der Rechte aller Teile, zu bewirken. — Preussen allein scheint sich noch auszuzeichnen, indessen kann das, was jetzo noch scheint, nur durch eine liberale Konstitution als Wirklichkeit betrachtet werden, und man ist ausserordentlich begierig, was in dieser Hinsicht geschehen wird.[2]) Gewiss ist es, dass in dem westlichen Deutschland seine Anhänger sehr zahlreich sind; aller Augen sind auf seine Massregeln gerichtet, und es herrscht in seinem Kabinett eine ausserordentliche Tätigkeit; bis Ende dieses Jahres sollen die neuerworbenen Provinzen schon ganz organisirt sein, während die übrigen, welche anderen Staaten zugefallen, noch unter einem provisorischen Zustand *schmachten*. Die zurückkehrenden preussischen Truppen beweisen auch in ihrem Betragen einen ganz anderen Geist der Schonung des Bürgers und der Beschränkung ihrer Bedürfnisse, als andere deutsche Truppen. Von den Russen will ich gar nicht sprechen; denn ihre Forderungen an den verarmten Bürger würden kaum im Feindesland zu entschuldigen gewesen sein, wie viel weniger in Freundesland. — Von unserm Bundestag in Frankfurt werden Sie in den Zeitungen schon vieles gelesen haben; wir Deutsche erwarten davon nichts; denn es wird höchstens der schlechtere zweite Teil des Kongresses in Wien werden, und ob er je wird eröffnet werden, das ist eine Frage, die noch gar nicht zu verbürgen ist. Jetzo makelt man einstweilen um die Austauschungen, wobei man es an Tätigkeit nicht wird fehlen lassen, und dann wird man allenfalls mit Zolltarifen, Weggeldern, Ackerbaugesellschaften usw. sich befassen; und wegen den dem

[1]) Die sogen. heilige Allianz.

[2]) Bekanntlich kam es in Preussen damals zu keiner Verfassung.

eigentümlichen Charakter der verschiedenen deutschen Stämme anzupassenden Konstitutionen wird man sich noch vertagen müssen, bis man die nötigen Erkundigungen eingezogen hat. Sie sehen, mein lieber Vater, dass ich bitter, ja sehr bitter bin; denn mich jammert des Elendes des Volks, das namenlos ist, und wogegen ich keine Hilfe sehe. Ich als einzelner Mann, der keinem Staat angehört, den keine Last drückt, kleine Geldabgaben abgerechnet, spreche durchaus nicht aus Eigennutz, aber was die Menschheit jetzo so hart drückt und entwürdigt, das macht mich traurig, und so lang das so ist, dürfen wir nichts erwarten. Tag und Nacht muss jetzo der Landmann arbeiten, um nur seine Abgaben zu bestreiten, und am Munde muss er sich abdarben, um den Soldaten zu ernähren. Was ist davon die Folge? Betrug, Raub und Gewalttat, und es ist im eigentlichen Sinne des Worts unser jetziger Zustand ein Krieg aller gegen alle. Die Abgabe vom Grundeigentum und den Lasten, die darauf fallen, nimmt dermalen die Hälfte des Ertrags weg, so dass neulich von der preussischen Regirung im Kanton Boppard 105 Morgen Landes nebst 5 Häusern zu 11,000 französischen Livres feilgeboten wurden; dazu kommt, dass unsere Produkte sehr niedrig stehen, und dass wir im Frieden bei den niedrigen Preisen kaum Baulohn und Abgaben aufbringen. In unserer Gegend hat man Grundeigentum von Pupillen bloss gegen Tragung der Abgaben und Lasten verpachtet; daraus kann man schliessen, wie die Lage ist. Je mehr aber diese eiserne Zeit auf uns lastet, desto mehr muss auf den Geist und das Herz durch Erziehung gewirkt werden, damit die Menschen nicht zur Bestialität herabsinken, wodurch freilich eher etwas zu erhalten wäre, wenn nur die Rückkehr zur Menschlichkeit nicht so gefährlich und schwer wäre. Die rohe Gewalt ist furchtbar, und wenn diese losbricht, so beugt sich alle egoistische Klugheit unter das Gesetz der Notwendigkeit, was aber der traurigste Beweis unserer Verderbtheit ist.

Aber wie ist es auch möglich, dass unsere Grossen zu der Einsicht kommen, dass die Kultur eines Volkes auf der reinen frommen Anerkennung der göttlichen Würde der Menschennatur beruhe und dass für eine rechtliche Stellung des Volkes müsse gesorgt werden, wenn das häusliche Leben und der Staat ein festes, dauerhaftes Fundament haben sollen, da die niedrigsten, gemeinsten Schmeichler sie umstricken? Diese machen sie vor dem Namen einer gesicherten konstitutionellen Verfassung zurückbeben, vollends seitdem die Württemberger klar und trocken ausgesprochen haben: „eine Konstitution müsse das Resultat wechselseitiger Übereinkunft und Verträge sein, und nicht als einseitige Gnadenbezeugung betrachtet werden“. So wahr dies ist, so wenig passt es zu den verschrobenen Ansichten, die man bis jetzo den Fürsten beibrachte, und man wird gewiss alles tun, die Aufstellung der Konstitution zu umgehen.

Nun erlauben Sie mir aber auch einige Bemerkungen über Ihr neuestes Werk, die Stellen betreffen, die ich entweder nicht richtig verstanden habe, oder nach meiner Überzeugung eine nähere Bestimmung erfordern. P. 16: „Das eigentümliche Wesen des Menschen erfordere das Stillstellen seiner

tierischen Kraft, damit das Menschliche seines Seins sich von dieser ungestört entfalte". Mir kommt es vor, dass es untergeordnet, aber nicht still gestellt werden sollte — mit diesem Stillstehen ist Lähmung und Tod verbunden, und wie unsere Voreltern derb dreinschlugen, wenn man ihnen nehmen wollte, was ihnen von Gott und Rechtswegen gebührte, da stand es besser. Ich weiss, dass diese Anwendung einseitig ist, aber sie lässt sich vielseitig durchführen. Die p. 28 bemerkte sansculottische Völkerempörung scheint mir nicht eine Folge der Nationalabschwächung zu sein, sofern dies auf Abschwächung der Individuen geht, welche die Nation ausmachen, sondern sie ist die Folge der Aufhebung des gesetzlichen Verhältnisses der Individuen, welche den Staat bilden, dabei tritt Willkür ein; die Wünsche und Begierden gehen so weit, als die Kräfte reichen, der grosse rohe Haufe merkt am Ende seine tierische Stärke, und nun benutzt er auf seine Weise das Übergewicht, was er erlangt hat. Was Sie übrigens im Fortgang dieses Satzes sagen über raffinirte Kunsttyrannei und das Zivilisationsverderben, ist vortrefflich; möchten doch unsere Könige in diesen treuen Spiegel sehen und sich von der Wahrheit beraten lassen.

Ganz vortrefflich und wahr ist übrigens die Bemerkung, „dass es das schwierigste Problem sei, grössere oder kleinere Menschenhaufen im Zivilisationsverkehr unter sich zu haben, und eingreifend in ihre Verhältnisse neben ihnen zu leben, ohne die höhere Kraft, wahrhaft und rein auf die Menschenbildung, auf die Menschenkultur zu wirken, in sich selber zu schwächen, wo nicht zu verlieren". Das ist die grosse Entschuldigung für unsere Fürsten, und nur eine ganz vorzügliche Natur oder eigentlich Göttersöhne werden vor dieser Klippe bewahrt. — Doch ich sehe, dass schon mein drittes Blatt beschrieben ist, ohne dass ich auch nur einen kleinen Teil von dem gesagt habe, was ich alles Ihnen schreiben wollte; indessen war es mir ein grosser Genuss, mich lebhaft an Ihre Seite geträumt zu haben, und der Gedanke, dass diese Zeilen mein Andenken bei Ihnen erneuern, erhöht denselben nicht wenig. Leben Sie wohl, mein lieber, guter Vater, verlassen Sie gesund und wohl das alte Jahr und treten Sie das neue ebenso an, und schenken Sie mir nebst allen den Ihrigen fortdauernd Ihre Liebe und Freundschaft, so wie Sie alle mit Liebe in meine Seele umschlungen mir lieb und teuer sind und bleiben werden, so lang leben wird

Ihr Mieg.

(Schluss folgt).

Bell und Pestalozzi.[1])

In der Zeit, als der Besuch Bells bei Pestalozzi stattfand [Sommer 1816], stand der wechselseitige Unterricht in frischem Glanze und der Ruhm seiner

[1]) Aus der vor kurzem im Druck erschienenen Doktordissertation der Frl. Dr. Maria Popova in Sofia: „Die Bewegung für Einführung des wechselseitigen Unterrichts in England und in den Volksschulen des Kontinents zu Anfang des 19. Jahrhunderts". (Zürich 1903.)